

## Mut, sich auf andere Menschen einzulassen

Männerstammtisch mit dem Weltenbummler Sebastian Oßwald: Unvergessliche Begegnungen mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen



**WENDLINGEN. Was veranlasst einen, mit dem Fahrrad bis an die iranische Grenze zu radeln? Der direkte Kontakt zu den Menschen, den er unterwegs mit dem Auto oder mit dem Flugzeug so nicht gehabt hätte, sagt Sebastian Oßwald. Der Weltenbummler war kürzlich beim Männerstammtisch der Evangelischen Kirchengemeinde Wendlingen zum Thema Leben teilen zu Gast und berichtete über seine Erfahrungen, die er bei seinen Reisen in fremde Länder gemacht hat.**

GABY KIEDAISCH

Erst wenn man in den Mokassins eines anderen Menschen gewandelt ist, lernt man diesen Menschen richtig kennen diese indianische Lebensweisheit war an diesem Abend im Gasthaus Lamm Programm. Auf seinen Reisen mit dem Mountainbike bis an die iranische Grenze und bei den Indianern im Redwood-Nationalpark in den USA ist der Weltenbummler Sebastian Oßwald zahlreichen Menschen unterschiedlicher Charaktere begegnet. Der Wendlinger hat mit ihnen gelebt, gegessen, gelacht und gearbeitet. Er hat sich auf das Fremde eingelassen und hat dabei erfahren, unter welchen Umständen und Bedingungen Menschen zum Teil heute noch leben. Seine Eindrücke vermittelte er durch ausdrucksstarke Dias, anhand derer er lebendig und anschaulich von seinen Begegnungen berichtete, die ihm tiefe Einblicke in fremde Kulturen und Geschichte vermittelten.

### ■ **Im Nationalpark die Kultur der Indianer kennengelernt**

Während seines Studiums zum Landschaftsplaner an der Hochschule Nürtingen hatte Oßwald 1999 die Gelegenheit, bei einem Amerikaaustausch die Indianer im Redwood-Nationalpark kennenzulernen. Der Nationalpark liegt an der kalifornischen Pazifikküste. Dort sind die höchsten Bäume der Welt beheimatet. Naturbelassene Urwälder mit Flüssen, endlosen Sandstränden und reich an Arten Wale, Lachse, Delfine, Fischadler.

Nordkalifornien am unteren Klamath River und die Pazifikküste sind auch die Heimat der Yurok-Indianer. Der Student Sebastian Oßwald absolvierte dort ein Praktikum. Dabei lernte er eine Menge unterschiedlicher Menschen kennen wie Rose, eine Halbblutindianerin, die als Rangerin im Nationalpark arbeitet. Als einzigem Weißen wurde ihm die große Ehre erteilt, an einem rituellen Fest der Yurok-Indianer eingeladen zu werden. Ein einmaliges Erlebnis für den Schwaben, an das er sich nur zu gerne zurückerinnert. Während er täglich 10 bis 12 Stunden im Nationalpark ohne Bezahlung arbeitete (im Camp war Kost und Logis frei), nutzte er seine freien Wochenenden für lange Wanderungen durch den Urwald und an der Küste, mit seiner atemberaubenden Tier- und Pflanzenwelt. Ich hätte mir gut vorstellen können, dort zu bleiben, sagt der Abenteurer.

Doch nicht nur die Indianer, sondern auch andere junge Amerikaner, die als frühere kriminelle Gangmitglieder in einem Resozialisierungsprojekt im Nationalpark auf die Gesellschaft vorbereitet wurden, lernte er während seines Aufenthaltes kennen. Gemeinsame Arbeiten an einer Brücke brachte diese beiden Welten, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten, einander näher: hier der fleißige zielorientierte Student aus Deutschland, dort arbeitslose perspektivlose Jugendliche aus Kalifornien, die auf die schiefe Bahn geraten waren. In Gesprächen erfuhr er von ihrem bisherigen Leben, das man eigentlich nur aus amerikanischen Krimis kennt.

### ■ **Mit dem Mountainbike an die iranische Grenze**

Im zweiten Teil seines Vortrages berichtete Oßwald, der inzwischen Vater eines eineinhalbjährigen Sohnes ist das zweite Kind ist gerade unterwegs, von einer Reise, die ihn 2002 mit dem Fahrrad bis an die iranische Grenze führte. Nach Abschluss seines Studiums war er fünfeinhalb Monate unterwegs. Das war überhaupt die beste Idee gewesen, so eine Tour mit dem Rad zu machen, sagt Oßwald überzeugend. Mit 34 Kilo Gepäck machte sich der damals 28-Jährige von Wendlingen aus auf den Weg. Da er, wie er sagt, sehr empfänglich für Neues ist, hatte er schon bald die erste Begegnung mit einem jungen Pärchen in Regensburg, mit dem er sich anfreundete und mit dem er gemeinsam ein Stück an der Donau entlangradelte. Man muss nicht erst in den Karpaten oder in Anatolien sein bereits in Deutschland haben für mich das Abenteuer und die Begegnung begonnen.

Nach Passau, Linz und Wien kam er mit dem Mountainbike in Budapest an, wo er wieder rasch Anschluss fand. Er wurde von einem jungen Pärchen in deren kleine Wohnung eingeladen, verbrachte dort mehrere Tage, schlief im Wohnzimmer und lernte deren Freunde kennen. Von ihnen bekam er gute Tipps, wonach er seine weitere Route plante. Doch bevor er weiterfuhr, schaufelte Oßwald erst einmal Sand in Säcke, die gegen das Hochwasser an der Donau benötigt wurden. Alle halfen mit, lange Menschenketten bildeten sich. Da erfuhr man einen unbeschreiblichen Zusammenhalt über Sprachbarrieren hinweg.

Auch wenn er auf seiner 5600 Kilometer langen Fahrt immer wieder allein war, sei es ihm nie langweilig gewesen. In der Abgeschiedenheit ohne Fernsehen und Radio denkt man über vieles nach, sagt Oßwald. Da er große Städte vor allem in Rumänien wegen der Kriminalität mied und deshalb über die Dörfer fuhr, hatte er vor allem mit der Landbevölkerung häufig Kontakt. Trotz der teils ärmlichen Lebensverhältnisse hatte er hier mit die besten Erfahrungen und Begegnungen gemacht. Sie führten ein einfaches Leben und hatten wenig, desto mehr war Oßwald über ihre Gastfreundschaft überrascht. Sie teilten das Wenige, das sie selbst anbauten, mit ihrem deutschen Gast. Geld verlangten sie nie, doch Oßwald zeigte sich erkenntlich und ließ immer einige Euros zurück. Während dieser Reise ist mir bis auf ein einziges Mal nur Gutes widerfahren, vermittelt Oßwald glaubhaft. Obwohl er die Leute nicht kannte, und als Alleinreisender ihnen völlig ausgeliefert war, ließ er sich auf so viel Nähe ein. Schief hier in der Garage, dort auf dem Heuschaber, oder wurde vor einem heraufziehenden Gewitter von Ölarbeitern in deren Baracke aufgenommen. Umgekehrt aber wussten auch diese gastfreundlichen und hilfsbereiten Menschen nie, wen sie sich mit dem fremden Fahrradfahrer aus Deutschland ins Haus holten. Nur durch gegenseitiges Vertrauen ist so etwas möglich. Freilich gehört auch ein bisschen Menschenkenntnis dazu, ob man eine Situation richtig einschätzt. Ich habe mich dabei auf meine Intuition und meinen Schutzengel verlassen, sagt der Student.

Über den Tulcea-Nationalpark im Donaudelta fuhr der Wendlinger bis zum Goldenen Horn in Istanbul. Dort schloss sich der Globetrotter zwei Franzosen an, mit denen er den Ararat an der türkisch-iranischen Grenze besteigen wollte. Eigentlich wollte er vor Antritt seiner Tour nur bis zum Schwarzen Meer fahren, dass es dann doch noch ein Stück weiter ging, das hat er seiner Spontaneität und der Gelegenheit zu verdanken. Über Izmir an der Ägäisküste ging es nach Ephesus und dann nach Antalya, von wo er mit dem Flugzeug in die Heimat zurückflog.

Gerne denkt er auch an den älteren türkischen Schuster zurück, der ihm bei einigen Gläsern Whiskey seinen gerissenen Rucksackträger astrein flickte. Oßwald war aufgeschlossen genug, sich auf die anderen Menschen einzulassen, auch wenn die Verständigung manchmal nur mit Händen und Füßen möglich war. So war ein fehlgeschossener Fußball das eine oder andere Mal der erste Kontakt zu den anderen Menschen. Man muss solche Gelegenheiten einfach nutzen, und schon ist man integriert, sagt Oßwald. Ich war auf meinen Reisen nie allein, wenn ich nicht allein sein wollte. Auf seinen Reisen hat er erfahren, dass man einfach den ersten Schritt auf die Menschen zugehen muss. Seine Kontaktfreudigkeit und Neugierde waren ihm dabei behilflich.

Da steckt auch viel Wagnis darin, bemerkte Pfarrer Martin Frey, der den Männerstammtisch leitet. Aber bei aller Vorsicht vertiefte es auch das Leben. Man mache die Erfahrung, dass man sich nicht immer absichern müsse. Andere sind das Wagnis ebenfalls eingegangen, so Frey. Sie hatten den Mut, sich auf andere Menschen einzulassen.

Auch wenn Oßwald nun mit Familie und Zweitstudium sein Reisefieber vorerst zügeln muss, hat er seinen Traum von einer neuen Entdeckungsfahrt per Rad nicht begraben.

Sebastian Oßwald (rechts) mit einigen Erinnerungsstücken, die er von seinen vielen Reisen mitgebracht hat, daneben Pfarrer Martin Frey und Wolfgang Schmid. gki

